

Ehemaliger Arzt übt scharfe Kritik am Gesundheitswesen: „Das System hat mich in die Knie gezwungen“

29.10.2024, 18:49 Uhr

Von: [Kilian Bäuml](#)



DR. MED.
STEFAN S. KASSNER

FLATRATE **ARZT**

WARUM UNSER
GESUNDHEITSSYSTEM VOR
DEM EXITUS STEHT



hansanord

Nicht nur Patienten, sondern auch Ärzte haben so einiges am Gesundheitswesen auszusetzen. In seinem Buch „Flatrate Arzt“ zeigt Stefan Kassner viele Missstände auf.

Frankfurt – Das deutsche Gesundheitssystem ist in keinem guten Zustand. Für [Patientinnen und Patienten steigen die Beiträge der Krankenkassen](#)  regelmäßig, hinzu kommen seit Jahren [Lieferengpässe bei hunderten Medikamenten](#). Und auch von Seiten der Ärztinnen und Ärzte gibt es reichlich Kritik. [Stefan Kassner](#)  hat als Arzt gearbeitet, bevor er seinen Job als Mediziner an den Nagel hing, um Bücher zu schreiben. Heute lebt er auf Mallorca.

In seinem neuen Buch „[Flatrate Arzt](#)“ befasst er sich mit dem deutschen Gesundheitswesen. Im Gespräch mit [IPPEN.MEDIA](#) teilt er seine Erfahrungen und übt scharfe Kritik.

Deutsches Gesundheitssystem in der Kritik: „Flatrate Arzt“ vom ehemaligen Arzt Stefan Kassner

Herr Kassner, in Ihrem Buch schreiben Sie, dass es in der Behandlung keinen Unterschied macht, ob Personen privat oder gesetzlich krankenversichert sind. Viele Patientinnen und Patienten empfinden die Unterschiede jedoch als groß. Was denken Sie, woher dieser Eindruck von Patientinnen und Patienten zweiter Klasse kommt?

Ich benutze gerne den Begriff „Annehmlichkeit“. Das lässt sich gut mit Airlines vergleichen: Passagiere der Business-Class haben vielleicht einen anderen Schalter, kommen schneller rein und haben breitere Sitze – es bleibt aber dasselbe Flugzeug. Etwas überspitzt gesagt: Wenn das Flugzeug abstürzt, sagt keiner „da sitzen die Passagiere der Business-Class, die retten wir zuerst“. So ist es allenfalls auch in der Medizin, gerade bei Wartezeiten geben viele Praxen Privatpatienten einen Vorzug. Aber bei der Behandlung wird nicht nach Art der Kasse unterschieden. Das geschieht eben, weil ein Arzt von einem Privatpatienten deutlich mehr Geld bekommt. Das kann man den Ärzten moralisch anlasten, aber es ist einfach ein Fehler im System.



Dem Beruf als Arzt kehrte Stefan Kassner schon vor Jahren den Rücken. Für sein neues Buch „Flatrate Arzt“ befasst er sich jedoch nochmal mit dem Gesundheitswesen. © Stefan Kassner

Um kurz bei den Kassen- und Privatpatientinnen und -patienten zu bleiben – mir ist nämlich ein drastischer Vergleich aufgefallen. Sie schreiben, dass Privatversicherte im Alter häufig höhere Beiträge zahlen, manche Behandlungen im Vorhinein ausgeschlossen werden und dass Patienten unter Umständen sogar mehr für die Fortführung einer Krebs-Behandlung kämpfen müssen. Sind dann nicht eigentlich Privatpatienten im Nachteil?

Die privaten Krankenkassen haben den Vorteil, dass sie ihre Patienten auswählen können und ausgestalten können, wie sie ihre Patienten versichern, mit einer Risikoprofilanalyse. So können sie sich die Rosinen herauspicken, das sind ja auch Unternehmen, die damit Geld verdienen wollen. Das kippt natürlich, wenn die Patienten älter werden und mehr Behandlungen brauchen. Es ist nicht immer gesagt, dass die private Kasse alles übernimmt, was die gesetzliche Kasse übernimmt. Der Privatpatient

muss ja außerdem in Vorkasse treten, ich kann mich an einige Patienten erinnern, die das richtig in die Bredouille gebracht hat. Bei einer Krebstherapie sprechen wir schnell mal von mehreren Zehntausend Euro, die sie von ihrer Kasse einfordern und nicht alle Kassen sind besonders kulant. Trotzdem will ich auf keinen Fall pauschal sagen, dass die gesetzliche Kasse besser ist, genauso wenig andersrum.



Nicht pauschal, aber in der allgemeinen Bevölkerung entsteht schnell der Eindruck, dass Privatpatienten bessergestellt sind. Sie sind aber in manchen Situationen benachteiligt, richtig?

Ja, deutlich benachteiligt. Ich selbst war zum Beispiel auch privat versichert. Bevor ich privat versichert wurde, hatte ich einen Schilddrüsenknoten, der behandelt wurde. Die private Kasse hat mich nur genommen, nachdem eine weitere Behandlung ausgeschlossen wurde. Das heißt, im erneuten Krankheitsfall hätte ich eine weitere Behandlung der Schilddrüse selbst bezahlen müssen. Sowas ist nur bei Privatversicherungen möglich.

Der frühere Arzt Stefan Kassner kritisiert das Gesundheitswesen: „Da hängen wir einfach hinterher“

Bei der Behandlung von Patientinnen und Patienten gibt es auch finanziellen Druck auf die Praxen. Stellen sich Ärzte und Krankenkassen da gegenseitig Hürden in den Weg?

Ja, definitiv. Das liegt zum Beispiel daran, dass die Krankenkassen möglichst wenige Kosten haben möchten, deshalb werden die Kassensitze, also die Anzahl der Kassenärzte in einem Bereich, ebenso festgelegt, wie auch vorab die finanziellen Mittel, die für Behandlung ausgegeben werden können. Dadurch müssen Ärzte viele Leistungen erbringen, die nicht oder nur stark reduziert vergütet werden, da seitens der Patienten mehr Leistungen abgerufen, als durch die Kassen bezahlt werden.



Wie wirkt sich das auf die Arbeit als Arzt aus?

Ich spreche zusätzlich von der zeitlich begrenzten Ressource Arzt, denn der hat wegen zahlreicher Regularien außerhalb der Sprechstunde noch jede Menge weitere Arbeit. Das ist ein unglaublich großer Apparat und da stellen beide Seiten einander viele Hürden in den Weg. Das geht dann auf Kosten der Patienten und ist Zeit, die Patienten lieber mit ihrem Arzt hätten.

Das klingt sehr bürokratisch und für den Patientinnen und Patienten nicht besonders transparent. Ähnliche Kritik gibt es ja auch in anderen Bereichen wie der Digitalisierung in Deutschland. Halten Sie das für ein typisch deutsches Problem?

Dass es was rein deutsches ist, glaube ich nicht. Wenn ich zum Beispiel schaue, wie es hier in Spanien ist. Hier ist es auch sehr bürokratisch, aber was man hier sieht ist zum Beispiel, dass das Thema Digitalisierung viel mehr angekommen ist. In Deutschland läuft vieles noch per Post oder per Fax. Wer nutzt denn heutzutage noch das Fax? Da hängen wir einfach hinterher. Bei uns wird leider vieles nicht genutzt, zum Beispiel kurze Kommunikationswege über einen Messengerdienst oder ähnliches.

Neben der Bürokratie kritisieren Sie aber auch die Wertschätzung. Da ziehen Sie in Ihrem Buch das Beispiel zu einer Autoreparatur, wo viele Menschen ungefähr wissen, was die Leistung kostet. Beim Arzt hingegen weiß kaum jemand, was die Behandlung – wie Blutwerte bestimmen – für einen Wert hat. Wie könnte man das verbessern?

Vielen Patienten musste ich zum Beispiel erstmal klarmachen, dass ich ihnen nichts Böses will. Manche wollen lieber einen Fehler finden, statt zu sehen, dass der Arzt ihnen helfen will. Manche Patienten informieren sich im Internet, kommen mehrmals und denken, dass der Arzt das Vorgehen dann ändert. Aber man fängt natürlich gleich mit der bestmöglichen Behandlung an und möchte nicht, dass die Patienten dreimal kommen müssen, bis man ihnen die beste Behandlung gibt. Viele Patienten sind sich dem Wert ihrer Behandlung nicht bewusst, auch wenn sie selbst oft nichts dafür können. Denn das System ist so aufgebaut, dass ein Kassenpatient in der Regel gar nicht weiß, was seine Behandlung kostet. Dies ist definitiv ein Punkt, der geändert werden müsste.

Im Buch „Flatrate Arzt“ kritisiert Stefan Kassner das Gesundheitswesen: „Das System hat mich wirklich in die Knie gezwungen“

Gehört fehlende Wertschätzung auch zu den Gründen, warum Sie aufgehört haben, als Arzt zu arbeiten?

Ich brenne eigentlich für die Dinge, die ich mache. Eine Weile lang wollte ich sogar gerne in die Entscheidungsstrukturen einsteigen, um wirklich was zu ändern. Aber über die Jahre hat es mich wirklich zermürbt. Das System hat mich wirklich in die Knie gezwungen. Und gerade die Corona-Pandemie war für mich ein Paukenschlag. Da ist nochmal deutlich geworden, wie wenig sich politisch um die niedergelassenen Ärzte gekümmert wurde, wir haben wirklich kaum Unterstützung bekommen. Die niedergelassenen Ärzte haben auch keine Lobby, die sich einsetzt oder ähnliches.

Seitdem haben Sie Ihr Leben umgekrempelt und leben als Schriftsteller auf Mallorca. Was hat sie denn dazu bewogen, sich für ihr aktuelles Werk „Flatrate Patient“ nochmal mit dem Gesundheitswesen zu befassen?

Einfach weil es mir wirklich am Herzen liegt, dieses Buch ist mir unglaublich wichtig. Ich hab Ende 2020 angefangen, die ersten Kapitel zu schreiben, weil ich die Patienten gerne aufklären wollte. Ich finde, die Pandemie hat viele strukturelle Schwächen aufgezeigt, sie waren aber auch schon vorher da. Nach der Pandemie wurde der Fokus jedoch schnell wieder auf andere Themen gelegt und mit den Ursachen und Lösungsmöglichkeiten wurde und wird sich weiterhin kaum auseinandergesetzt.

Ihr Buch beginnt der These, dass Deutschland ein kranker Patient ist. Besteht denn noch Hoffnung auf Heilung?

Gute Frage (lacht). Ich glaube, da muss man einen Neustart wagen. Vor allem ist aber wichtig, dass sich alle aufeinander zubewegen. Im Endeffekt haben wir ja alle dasselbe Ziel und müssen mehr miteinander reden und man muss gucken, dass man wieder zueinander findet.

Das Gespräch führte Kilian Bäuml.